

**Abonnement**  
 für Oesterreich-Ungarn:  
 Ganzjährig . . . . . fl. 8.—  
 Halbjährig . . . . . " 4.—  
 Vierteljährig . . . . . " 2.25  
 Einzelne Nummer . . . . . — 18  
 Für das deutsche Ausland:  
 Ganzjährig . . . . . fl. 9.—  
 Halbjährig . . . . . " 4.50  
 Vierteljährig . . . . . " 2.50  
 Einzelne Nummer . . . . . — 20

# DIE NEUZEIT

Wochenschrift

für politische, religiöse und Cultur = Interessen.

Redaction,  
 Administration  
 und  
 Expedition

IX., Kolingasse Nr.

Inserate werden billiger berechnet



Nr. 12.

Wien, Freitag den 22. März

1889.

**Inhalt:** Artikel: Wien ermannt sich — Kleine Chronik: Wien, Prag, Kolomea, Budapest, Berlin, Marburg, Amsterdam, Bukarest, Constantinopel, Casale Monferato, Paris, London, Arla. — Literarische Nachrichten. — Feuilleton: Das hoch. Lied. — Die kleine Mathele. — Eingekendet. — Trauungen. — Verzeichniß der Verstorbenen. — Offene Correspondenz der Administration. — Geschäftsnotiz. — Inserate.

## Wien ermannt sich.

Endlich hat sich Wien ermannt. Die Hauptstadt des Reiches, die in so vielen Stücken tonangebend für die Monarchie ist, stand bis jetzt, was den verderbenschwangeren Antisemitismus betrifft, weit zurück hinter Pest und Berlin. In der Hauptstadt Ungarns haben die einflußreichsten Minister, Männer wie Koldman Tisza und der verewigte Tresort, jede Gelegenheit benützt, um die Gemeinschädlichkeit und die Verwerflichkeit des Antisemitismus darzulegen, die Antisemiten nicht bloß vom Standpunkte der Gejeßlichkeit, der Religion und der Menschlichkeit, sondern auch als Feinde Ungarns, welche durch ihr tolles Treiben und wüßtes Wüthen die Einigkeit, deren Ungarn so sehr bedarf, untergraben und das Vaterland bedrohen, zu brandmarken und — die energischen Proteste von der Ministerbank aus verhalten nicht wirkungslos. Auch Mitglieder des ungarischen Reichstages traten mit beredten Worten den gedankenlosen und boshaften Nachbetern Stöckers und Rohlings entgegen. Was sind heute die antisemitischen Bannerträger wie Jstoczky, Ónody, Verhovay? Sie sind verschwunden und ihr Name wird kaum mehr genannt. Nur der beleibte Komlosky in der Kutte versucht es noch, den antisemitischen Jargon, der aus dem Wörterbuche des Hasses, des Neides und der Verfolgungssucht seine Terminologie entlehnt, im ungarischen Reichsrathe zu reden, wird aber rasch von bernseuer Seite zum Schweigen gebracht.

Auch in Berlin haben Männer, welche Zierden der Wissenschaft sind, wie Virchow und Repräsentanten des deutschen Volkes zu wiederholtenmalen mit aller Glut ihres sittlichen Bewußtseins und mit aller Macht ihrer Autorität den Antisemitismus verdammt und bald wird der Vater desselben die längst verdiente Strafe für sein unchristliches und unsociales Treiben erhalten. Die Energie, die in Berlin von einem Theile der Bevölkerung gegen das Umsichgreifen des Antisemitismus entfaltet wird, verhindert es, daß im dortigen Gemeinderathe solche rohe und gemeine Ausstritte vorkommen, wie in unserer Nähe.

Nur Wien ließ sich in seiner Behäbigkeit und Gemüthlichkeit in den gemeinsten Ausbrüchen des Antisemitismus nicht stören. Ruhig sah man es zu, wie die Kaiserstadt zum Gespötte, zum abschreckenden Bilde der Unordnung und Verwilderung wurde und wie man sich geradezu schämen mußte, einer Stadt anzugehören,

welche die Pflichten, die ihr Ruf und Ehre auferlegten, mit einer strafwürdigen Gleichgiltigkeit vernachlässigte. Endlich hat Wien sich aufgerafft.

Die bevorstehenden Wahlen in den Gemeinderath gaben die nächste Veranlassung dazu. In allen Bezirken Wiens wurden Versammlungen veranstaltet, in denen die besten und bedeutendsten Männer der Residenz, wie der Geheimrath und zweiter Präsident des österr. Reichsrathes Herr von Chlumetzky und der Rektor der Universität und berühmte Gelehrte Prof. Suez, die Bürger Wiens zu energischem Zusammenhalten und Zusammenwirken gegen den Antisemitismus entflammten und die angesehensten Bürger Wiens mit allem Nachdrucke erklärten, daß dem Treiben der Antisemiten zur Ehre ihrer Vaterstadt ein Ende gemacht werden müsse. Besonders ist es der Reichsrathsabgeordnete Herr Dr. Kronawetter, der unermülich, unerschöpflich und unversöhnlich in Vereinen und Versammlungen das klare, bestimmte und unzweideutige männliche Wort gegen die Nothe führt und sich in seinem Kampfe für Recht und Gerechtigkeit durch nichts abschrecken läßt.

Auch die Presse in Wien hat sich ermannt und neue, frische, junge Kraft in diesem Befreiungskriege bethätigt. Das gesprochene Wort der Redner wird von den Wiener liberalen Journalen durch das schriftliche unterstützt. Besonders hat die „Neue Freie Presse“ sich hervorgethan. Am 12. März schrieb sie einen merkwürdigen Leitartikel, in welchem sie mit zwingenden Argumenten nachweist, daß der Antisemitismus die Residenz moralisch und materiell schädigt und wie er durch die Regung gemeiner Instincte und wilder Leidenschaften auch den Besitz, die Ruhe und die Sicherheit der Nicht-Semiten bedroht. Warnend wie eine Cassandra schließt sie ihre Auseinandersetzung: „Wien ist nicht frei von eigener Schuld, wenn es vom Ungemach niedergebeugt wird, und die Rettung liegt in dem Willen der Bürger: Wer Wien für immer demüthigen will, möge kalt und theilnahmslos bleiben in den Stunden der Entscheidung und wer Wien der Schande preisgeben will, möge der liberalen Partei den Rücken kehren in dem Augenblicke der höchsten Bedrängniß.“ Man kann sagen: Im Jahre 1889 hat Wien auch seine Märztage, nicht Tage der Revolution und der Auflehnung gegen die bestehende Ordnung der Dinge, sondern Tage eines moralischen Freiheitskampfes, an denen nicht die studirende Jugend, sondern Männer von reifer Erfahrung und im vorgeschrittenen Lebensalter für die Erlösung Wiens von dem Schmach und Schande des Antisemitismus kämpften und mit den Waffen des Wortes die Feinde der gesellschaftlichen Ordnung, des socialen Friedens, der Gleichberechtigung aller Staatsbürger, der glorreichen Principien des modernen Staates zu schlagen und zu besiegen sich bemühen. Und wird es diesen Helden des Wortes, der Ueberzeugung, der

Freiheit und Gerechtigkeit gelingen, das antisemitische Söldnerheer in die Flucht zu jagen, so werden auch die Märztage vom Jahre 1889 ein besonderes Blatt der Geschichte Wiens einnehmen.

Nur zwei Männer haben nicht mehr die männliche Energie sich aufzuraffen, um die schmutzige Fluth des Antisemitismus einzudämmen. Es sind dies der Präsident des Reichsrathes und der Vorsitzende des Gemeinderathes. Sie lassen die Antisemiten gewähren, lassen die jüdischen Staatsbürger in Oesterreich beschimpfen und beschmutzen, ohne von ihrer Machtvollkommenheit immer Gebrauch zu machen.\*) Sie überhören sehr oft, was unter ihrem Vorstiche gesprochen wird und überhören auch den Ruf der neuen Zeit, welche die europäischen Völker vom Mittelalter erlöst hat.

Wien, am 17. März 1889.

J.

#### Nachschrift.

Der obenstehende Artikel wurde unter dem Eindrucke der Thatsache geschrieben, daß angesehene Männer und geachtete Bürger Wiens in allen Bezirken der Residenz sich erhoben hatten, um mit aller Macht ihrer Ueberzeugung und mit der ganzen Liebe zu ihrer Vaterstadt gegen das schändliche und verderbliche Treiben der Antisemiten zu kämpfen und ihre liberalen Mitbürger aufzufordern, sich an den Wahlen in den Gemeinderath zu betheiligen, damit nicht Wien die Schande erlebe, daß die Antisemiten in der Hauptstadt des Reiches den Sieg davontragen. Es war recht eigentlich ein Stimmungsartikel, geschlossen aus der höheren Stimmung, welche die besten Kreise in Wien beherrschte und darum mochten wir ihn nicht bei Seite legen, wenn auch alle Anstrengungen der liberalen Wähler ohne Erfolg blieben. Denn trotz des traurigen Ausganges der Wahlen im dritten Wahlkörper, in dem von siebzehn Gemeinderäthen, welche gewählt wurden, elf der antisemitischen Partei angehören und von acht Bezirken, welche zur Wahl berufen waren, sechs für die antisemitische Candidatenliste gestimmt haben, müssen wir den ausgezeichneten Männern, welche sich aufgerafft hatten, um für die Ehre Wiens einzutreten, dankbar bleiben und zur richtigen Beurtheilung der Bevölkerung in der Residenz constatiren, daß die besseren und intelligenteren Elemente auf Seite der Bildung, der Aufklärung, der Gerechtigkeit, der Friedfertigkeit und der Principien des modernen Rechtsstaates trotz alledem sich befinden. Gesiegt haben gewissenlose, bössartige und verstockte antisemitische Führer mit Hilfe der Massen, die sie seit langer Zeit behörten, corrumpirten, zum Racenhaf und zur Gehässigkeit gegen die Juden durch die schändlichsten Beschuldigungen und Verläumdungen aufstachelten. Leider haben die Gemeinderathswahlen im dritten Wahlkörper gezeigt, daß jede Besonnenheit aus der Massenbevölkerung der Residenz geschwunden und daß sie die Bente der Schlechtigkeit, Gemeinheit und Niedertracht geworden ist. Es hilft kein Beschönigen und kein Vertuschen: Wien ist stigmatisirt durch das Rainszeichen des Antisemitismus, der in keiner Stadt Europas soviel Verheerungen und Verwüstungen anrichtet als in unserer Mitte. Wir wollen heute auf die Consequenzen dieser antisemitischen Wahlen nicht näher eingehen. Das Eine fordern wir, daß die Niederlage, welche

\*) Am 15. d. wurde endlich einmal der Abgeordnete Lück vom Präsidium des Reichsrathes zur Ordnung gerufen, weil er eine anerkannte Religionsgenossenschaft geschmäht hatte. Das hatte dieser vordringliche Antisemit auch schon früher gethan, es wurde aber überhört.

die trefflichsten Männer in unserer Stadt erlitten haben, nicht entmuthigen darf. Es muß fort und fort gekämpft und Alles in Bewegung gesetzt werden, damit nicht die Fluth des Antisemitismus noch mehr Boden verwüste und noch mehr Grundlagen der Ordnung, der Geseßlichkeit und der Menschlichkeit unterwühle. Es kann nicht so bleiben. Es sind so viele hohe Güter im Staate und in der Gesellschaft bedroht, daß endlich auch die Machthaber sich werden aufraffen müssen, um den Staat zu schützen und die Gesellschaft zu retten. Oder sollen wirklich die antisemitischen Jacobiner zur Herrschaft in Oesterreich gelangen, Schrecken und Entsetzen verbreiten und aus Wien ein antisemitisches Sodom machen? Es darf und wird nicht geschehen. Ehre den Männern, die gekämpft, Schmach den Helden der Corruption, die gesiegt haben.

J.

#### Kleine Chronik.

**Wien.** Zur Bevölkerungsbewegung in der Wiener israel. Cultusgemeinde in der Woche vom 9. bis 16. März. In dieser Woche fanden 10 Trauungen und 21 Eheaufgebote statt. Geburten waren 42 zu verzeichnen, u. zw. 24 Knaben, 13 Mädchen ehelich, 3 Knaben, 2 Mädchen unehelich. Gestorben sind 29 Personen, u. zw. 11 erwachsene männliche, 5 erwachsene weibliche, 9 Knaben, 4 Mädchen. Todtgeboren wurden 1 Knabe, 1 Mädchen.

**Wien.** Der Verein zur Errichtung von Volksküchen (nach israelitischem Ritus) versendet eine Einladung zu der Samstag, den 23. März 1889, Abends 7 Uhr, im eigenen Hause, II. Krummbaumgasse 8, stattfindenden 14. ordentlichen General-Versammlung. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Rechnungslegung für die Zeit vom 1. Jänner bis 31. December 1888. 3. Bericht der Revisions-Commission. 4. Wahlen in den Vorstand. 5. Wahl des Revisions-Comités.

**Wien.** Der Prediger am Cultustempel in Lemberg, Herr Rabbiner Bernhard Löwenstein, ist am 15. März nach längerer Krankheit im 69. Lebensjahre gestorben. Wir erwarten näheren Bericht für die nächste Nummer der „Neuzeit“.

**Wien.** Herr Dr. Kaiserling, Biograph Mendelssohn's, veröffentlicht in der letzten Nummer der „N. Z. d. Z.“ nachfolgenden, vom 7. December 1767 datirten Geschäftsbrief Mendelssohn's, welcher an einen Verwandten seiner Frau, Josef Mayer in Hamburg, gerichtet ist und uns den berühmten Philosophen als Geschäftsmann zeigt: „... Tabactien stehen hier sehr hoch, indessen weiß ich zehn Stück zu verkaufen. Man fordert 105 Percent und die verfallenen Interessen bis den Zahlungstag, welches ein billiger Cours ist. Wenn N. N. Lust hat, muß er sich kurz entschließen, denn sie steigen beständig. Ich halte es für einen Hamburger für eine treffliche Speculation. Die Louisd'ors stehen jetzt sehr schlecht. Tabactien sind so gut als Louisd'ors und werden gewiß nicht fallen und so lange man sie liegen hat, zieht man 10 Percent Interessen. Wenn die Louisd'ors besser werden, kann man sie wieder mit Nutzen verkaufen. Der Hamburger also, der seine Fonds in Bankogeld hat, kann anjeko nicht besser thun, als solche Actien zu kaufen. Daß Herr Isaac Dessau freundschaftlich geschrieben, wunderd mich gar nicht. Es kommt auf meine alte Meinung heraus. Die Berliner sind eine Vermischung von guten und bösen Eigenschaften, wie alle Menschen. Wer sie von der guten Seite allein betrachtet, ist betrogen, aber wer sie von der bösen allein ansieht, nicht weniger. Es gehört auch mit zu ihrem Charakter, daß sie den Menschen estimiren, der von ihnen nicht abhängt. Daß Sie sich unpaß befinden, thut uns von Herzen leid. Warum bedienen Sie sich aber eines Doctors, zu dem Sie selbst kein Zutrauen haben? So wenig gefährlich Ihre Krankheit auch sein mag, so kann ein unersahrener Arzt schon viel verderben. Reichard soll übrigens

ein vernünftiger Mann sein, auf den man sich schon verlassen kann. Leben Sie wohl und sorgen Sie für Ihre baldige Wiederherstellung. Ich bin Ihr aufrichtiger Freund Moses Dessau."

**Wien.** Der Reichstagsabgeordnete Baron Pirquet nahm am 16. d. in seiner Rede über die Armeelieferungen Veranlassung sich über den Antisemitismus in folgender Weise zu äußern: Es wird dabei viel über das Agententhum gesprochen und von Seite der Herren Antisemiten über Alles, was Jude ist, geredet; wir haben uns daran schon gewöhnt und nehmen es immer hin, obgleich es mich auf das Unangenehmste berührt. Ich finde, diese Art Antisemitismus, wie wir ihn beinahe täglich hören, ist nicht eine Beleidigung für die Juden, sie ist eine Beleidigung für uns Christen, denn es ist ein zu großes Armutshzeugniß, das uns die Herren immer geben, wenn sie sagen, daß die Juden die Welt regieren, daß sie über Alles verfügen, daß sie die bevorzugten Menschen sind. Ich muß constatiren, daß dies nicht der Fall ist. Ich sehe, daß die Juden eigentlich überall noch Anstoß finden und ihnen überall noch Prügel vor die Füße geworfen werden, trotz der Staatsgrundgesetze. Wenn heute Einer beim Militär eintritt, so ist es für ihn keine Recommendation, wenn er Jude ist. Und wenn er bei der politischen Behörde eintreten will, so hat er viele Schwierigkeiten. Es wurde von den Doctoren gesprochen. Auch da ist es kein Vorzug. Niemand ruft deshalb einen Doctor, weil er ein Jude ist. Am allermeisten liegt der Beweis dafür, daß die Juden noch heute vor den Kopf gestoßen werden, darin, daß in dieser Weise in öffentlichen Versammlungen, wie hier in diesem Hause ununterbrochen, ich möchte schon sagen, zum Ekel aller Andern darüber gesprochen wird. (Beifall links.) Ich glaube, daß man über keine Nation und keine Menschenklasse in dieser Weise, und wären es auch Zigeuner oder Mastelbinder, fortwährend reden könnte, wie wir es von jener Seite immer wieder hören müssen (Sehr gut! links), und ich wundere mich, daß es nicht möglich ist, dagegen aufzutreten, denn ich finde, daß die Würde des Hauses darunter leidet. (Sehr gut! Bravo! links.)

**Wien.** Ueber die Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 18. März wird folgendes berichtet: Abgeordneter Türk hält es für notwendig, da es eine Antisemiten-Uniform noch nicht gibt, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit seine Gesinnung auszudrücken, damit man ihn ja nicht verkenne. Er benützte auch die Gendarmerie-Debatte dazu, um seine Entrüstung über die Rede des Baron Pirquet zu äußern, obschon dies ganz unnötig war. Denn für Leute wie Herr Türk hat Baron Pirquet nicht gesprochen; dieselben sind nicht zu belehren und es lohnt auch nicht der Mühe, einen Belehrungsversuch zu machen. Aus der Gendarmerie-Debatte wurde wieder eine Juden-Debatte, deren wesentliche Momente wir hier folgen lassen. Abg. Türk kommt auf die Ausführungen des Abgeordneten Pirquet in der letzten Sitzung zurück und erklärt, er habe nicht erwartet, daß dieser Abgeordnete, der sonst so selten zum Worte gemeldet sei, gleich seine erste Rede benützen werde, um sich bei der hohen Presse eine Gloriette zu verschaffen. Der Abgeordnete Pirquet habe gesagt, das Hereinziehen der Juden in die Debatte erzeuge seinen Ekel. Redner könnte in Bezug auf diese Vertheidigung der Juden dasselbe sagen, er sei aber zu anständig und zu höflich dazu. (Gelächter links.) Er habe überhaupt die Ansicht, es gebe eine Idiosynkrasie gegen die Juden und eine Idiosynkrasie gegen die Antisemiten, und an der letzteren mag vielleicht der Abgeordnete Pirquet laboriren. Gegenüber der Behauptung dieses Abgeordneten, daß die Juden sich im Militär- und im Beamtenstande benachtheiligt fühlen, müsse er einige Worte anführen, aus welchen sich ergebe, daß die Zahl der jüdischen Studirenden sowohl an der Technik, als auch an der Universität und namentlich an der medicinischen Facultät der letzteren in den letzten Jahren bedeutend gestiegen ist. Präsident (unterbrechend): Ich bitte, Sie sprechen doch nicht zur Sache. Was haben denn die Juden mit der Gendarmerie zu thun? (Lebhafte Heiterkeit.) Ich bitte, sich streng an die Sache zu halten. Abg. Türk: Ich will nur doch dem Wunsche Ausdruck geben, der Landesvertheidigungs-Minister möge meine Anregungen in Bezug

auf die Reform der Gendarmerie nicht gering achten. Redner schließt sich in dieser Beziehung ganz der Bemerkung des Abg. Kanonic an, daß alle Anregungen und Beschwerden gleiche Beachtung finden mögen, von welcher Seite sie immer ausgehen. Abg. Türk (zu einer thatsächlichen Berichtigung) constatirt, daß der Abg. Hackelberg der Erste war, der in diesem Hause das Wort „Hepp, Hepp“ anlässlich der Generaldebatte über das Budget während der Rede des Abgeordneten Ebenhoch öffentlich und laut ausgesprochen hat. Redner führt an, daß er heute in Folge einer Intervention des Vicepräsidenten N. v. Chlumetzky gemaskirt worden sei, während der Präsident in seiner Rede nichts Anstößiges gefunden hat. Redner glaubt, daß Herr N. v. Chlumetzky nicht berufen sei, die Rolle des früheren Vicepräsidenten fortzusetzen. Abg. Freiherr v. Hackelberg: Der Abg. Türk hat sich darüber aufgehalten, daß der Abg. Pirquet das Wort gebraucht hat, daß diese ewigen Juden-Debatten ihm und uns Allen ein Ekel sind, und hat gesagt, daß es ihm wieder von seinem Standpunkte ein Ekel sei, wenn man die Juden vertheidige. (Abg. Türk: Ich habe nur gesagt, ich könnte dasselbe Wort gebrauchen, wenn ich unhöflich wäre.) Würde denn überhaupt das „Hepp, Hepp!“ und „Schlagt die Juden todt!“ fortwährend in diesem Hause erörtert werden, wenn nicht von antisemitischer Seite diese Frage ewig auf die Tagesordnung gesetzt würde? Wenn der Abg. Türk ferner auf die Aeußerung des Abg. Pirquet, daß dadurch die Christen herabgesetzt werden, gesagt hat, die Juden seien die Allercompetentesten, sich zu vertheidigen, die Juden fürchten sich wirklich und antichambriren überall herum, daß man sie vertheidige, so wundert mich dieser Anspruch außerordentlich. Ich achte auch die antisemitische Gesinnung, wenn sie der innere Ausdruck eines Bewußtseins ist. Aber wenn man in eine Idee verbohrt ist und sie immer wieder zum Ausdruck bringt, muß man auch den ersten Standpunkt des Rechtes anerkennen, daß, wenn Jemand angegriffen wird, er sich auch vertheidige. Warum sollen die Juden allein schweigend todtgeschlagen werden? (Abg. Türk: Die Juden sollen sich selbst vertheidigen! Abg. Popper: Aus Geringschätzung vertheidigen sie sich nicht.)

**Wien.** Ein allgemeiner deutscher Antisemitentag soll auf Anregung der westfälischen und rheinischen Antisemiten zu Pfingsten d. J. (am 10. und 11. Juni) zu Bochum in Westfalen stattfinden. Da dieser Vorschlag die Billigung vieler hervorragender Parteigenossen gefunden hat, so ist unter dem Vorsitze des Unterzeichneten ein Ausschuß zur Vorbereitung zusammengetreten und macht, Ergänzungen und Abänderungen vorbehalten, folgendes bekannt: Die Einladung richtet sich an alle deutschen Antisemiten, d. h. an alle diejenigen Männer in Deutschland, welche in dem Grundgedanken übereinstimmen, daß es eine brennende, der Lösung dringend bedürftige Judenfrage gibt. Hervorragende Antisemiten des Auslandes sind als Ehrengäste eingeladen und haben ihr Erscheinen zugesagt. Die Tagesordnung wird sich etwa wie folgt gestalten: Am 10. Juni, Nachmittags 5 Uhr, im Schützenhose zu Bochum social-politische Vorträge verschiedener hervorragender Redner des In- und Auslandes. Alle Gesinnungsgegnossen haben Zutritt. Am 11. Juni, von 10 Uhr Früh bis Nachmittags 2 Uhr, im Schützenhose Beratungen des Antisemitentages. Aufstellung eines gemeinsamen Programmes für alle Antisemiten Deutschlands. Entscheidung der Frage, ob die antisemitische Partei einen anderen Namen wählen soll oder nicht.

**M. Prag, 19. März.** Herr Dr. Julius David aus Preßburg hielt verflorenen Samstag als Viertel im neuen israel. Tempel seine Gastpredigt. Sowohl des Vormittags, als auch des Nachmittags beim Jugendgottesdienste war der Tempel in allen seinen Räumen von einem andächtigen Auditorium gefüllt, unter dem wir Vertreter fast sämmtlicher Prager und vorstädtischer Synagogen bemerkten. Dr. David zeigte sich in der Vormittags- und Nachmittagspredigt als ein gewandter, fließender Redner, als tiefer Denker und außerordentlich wissenschaftlich gebildeter Mann, der im Stande ist die Hörer von dem, was er spricht, auch zu überzeugen. Derselbe verfügt über ein schönes, sonores Organ.

Nächsten Samstag kommt Herr Dr. Stier aus Steinamanger an die Reihe; ihm folgen, wie uns mitgetheilt wurde, noch die Herren Dr. Klempner aus Bromberg und Dr. Varanyi aus Budapest. Letzterer soll die Reihe der Probepredigten abschließen, worauf ein definitiver Beschluß über die Verlegung der Stelle gefaßt werden soll. — Bezüglich des „Jugendgottesdienstes“ ergreifen wir mit Vergnügen die Gelegenheit, um dem Verdienste, das sich der Vorsteher der Tempelgemeinde, Herr Samuel Fischel, mit der Begründung desselben erworben, die gerechte Würdigung zu Theil werden zu lassen. Der „Jugendgottesdienst“ ist nun bei Eltern, Lehrern, Erziehern und, was die Hauptsache ist, bei den Kindern so beliebt, daß das Gotteshaus jeden Samstag Nachmittags mit Knaben und Mädchen gesteckt voll ist. Die musterhafte Ordnung und die kindliche Andacht, deren sich die Kleinen während des Gebetes und der Exhorta befleißigen, könnte so manchem Erwachsenen zu Vorbild dienen. Der zahlreiche Besuch zeigt, daß mit dieser Einrichtung einem dringenden Bedürfnisse Rechnung getragen wurde, denn die Kleinen finden bei uns in Prag mangelnder Räumlichkeiten wegen gar zu selten Gelegenheit, ihre Andacht in einem öffentlichen Gotteshause zu verrichten. Und das hohe Verdienst, diesen Uebelstand beseitigt zu haben, kann Herr Samuel Fischel mit der Verwirklichung seiner Idee und der sorgfältigen, nachahmenswerthen Pflege, die er derselben angedeihen läßt, für sich allein in Anspruch nehmen, und dieser Umstand sichert ihm die Dankbarkeit aller derer, die den wohlthunenden Einfluß, den ein solcher öffentlicher Gottesdienst auf das kindliche Gemüth ausübt, zu schätzen wissen. — Wiederum ist ein bedeutender Mann der jüdischen Wissenschaft, eine markante, stadtbekanntete Erscheinung des Prager Judenthums, in das Grab gesunken. Nach langwieriger Krankheit starb hier in der Vorwoche der Rabbiner und k. k. Religionsprofessor Michael Adler im 73. Lebensjahre. Der Verbliebene war ein Mann von selten hoher jüdischer und weltlicher Bildung, ein ehrlicher, biederer Charakter, emeritirter Rabbinatsassessor, Rabbiner der hiesigen Pintosynagoge, Obmann des israel. Freireichvereines, Mitglied vieler wissenschaftlicher und humanitärer Vereine, durch viele Jahre Religionslehrer an sämtlichen Prager deutschen Mittelschulen u. s. w. Von seiner allgemeinen Beliebtheit legt die überaus zahlreiche Theilnahme an seinem Leichenbegängnisse bezeugendes Zeugniß ab. Es ist selbstverständlich, daß sich neben anderen Gästen alle diejenigen einfanden, die nur irgend ein Amt in der jüdischen Gemeinde oder in einem Gotteshause oder Vereine bekleiden. Außerdem aber sahen wir sämmtliche Professoren und Directoren der Prager Mittelschulen mit vielen Schülern derselben und zahlreiche ehemalige Hörer des Verstorbenen. An seiner Bahre sprachen die Herren Oberrabbiner Marcus Hirsch, Rabbiner Dr. Tauber und Dr. Kisch, die dem Verstorbenen in ihren Grabreden ein Denkmal für seine Verdienste und Thaten setzten, das alle kommenden Generationen mit Bewunderung betrachten werden.

**Prag.** (Israelitische Ferialtage.) Der Landeslehrer hat bei der Repräsentanz angefragt, welche Tage als Ferialtage für die israelitische Schulkinder erscheinen. Die Repräsentanz hat dementsprechend an den Landeslehrer die Aeußerung erstattet, daß als gebotene Ferialtage und daher als Schulferien die zwei ersten und zwei letzten Tage des Passahfestes im Monat März oder April, ferner die zwei Ferialtage des Wochenfestes im Mai oder Juni, die beiden Neujahrstage in der Regel im September, der Versöhnungstag im September oder October und die zwei ersten und zwei letzten Tage des Laubhüttenfestes im September oder October erscheinen, wobei die Repräsentanz noch die Bitte stellte, daß sämtliche Bezirkslehrer hievon zur Darnachachtung in Kenntniß gesetzt werden.

**Kolomea,** den 17. März. Vorige Woche wurde hier seitens der hiesigen Filiale der Allianz mit den Einschreibungen in die Morgen zu eröffnende, vorerst zweiclässige Allianz-Volkschule begonnen, und schon am zweiten Tage mußten dieselben abgeschlossen werden, da der Andrang ein so großer war, daß schon am zweiten

Tage kein Plätzchen mehr für die noch immer in großen Massen sich Anmeldenden vorhanden war. Es that uns wahrhaftig unendlich wehe, so viele ungenutzte Flehende abweisen zu müssen, und wir konnten dieselben nur damit einigermaßen beruhigen, daß wir sie auf die nächste Zukunft vertrösteten, wo es uns vielleicht möglich werden dürfte, ihren Wünschen nachkommen zu können. Einen solchen ungeahnten Erfolg hatte selbst der größte Optimist unter uns nicht erwartet. Kolomea, die Burg des finstern Obscurantismus und Fanatismus, ist trotz starker Gegenwehr gefallen und auf ihren höchsten Zinnen flattert das Wahrzeichen der Aufklärung und des Lichtes. Nicht bloß für unsere Stadt, sondern für ganz Galizien, wird es sich gar bald zeigen, welch' ein glücklicher Wurf von nicht zu berechnender Tragweite der Allianz mit ihrer Schulgründung hier gelungen. Gott segne und stärke ihre segenspendenden und lichtverbreitenden frommen Hände, die nimmer rasten und ruhen, ehe das Gute vollbracht ist.

**Budapest.** Die Pester israel. Religionsgemeinde wünscht zum Zwecke der Errichtung von Schulen die unentgeltliche Ueberlassung von zwei Grundstücken in der Leopoldstadt (an der Ecke der Rohary- und Marktgasse, sowie an der Ecke der Rohary- und Sölyomgasse) für eine Knaben- und für eine Mädchenschule. Die Commission gibt diesem Ansuchen einstimmig Folge, unter der Bedingung jedoch, daß die Gebäude in den Besitz der Hauptstadt übergehen, falls dieselben ihren Zwecken entzogen werden.

**Budapest.** (Die jüdischen Matrizen.) Bekanntlich hat bereits Minister Tre fort im Jahre 1885 ein Statut hinsichtlich der jüdischen Matrizen erlassen und seither langen an das Kultusministerium zahlreiche Gesuche um Anordnung der nachträglichen Matrizenführung ein. In Folge dessen hat jetzt der Kultusminister im Interesse eines gleichmäßigen Verfahrens verordnet, daß die Matrizenführer jene, die über Geburten, Eheschließungen oder Todesfälle, die in der Matrifel nicht enthalten sind, ein Zeugniß verlangen, anweisen, sich wegen nachträglicher Eintragung des Falles an die erste Verwaltungs-Instanz (in Comitaten an den Stuhlrichter, in Städten an den Bürgermeister) zu wenden. Im Auftrage des Betreffenden kann dies auch der Matrizenführer thun, der dem Gesuche die bezüglichen Documente beilegt und die Zeugen namhaft macht, die der Stuhlrichter oder Bürgermeister unter Eid vernimmt. Dann sind die Documente in den Comitaten dem Vicegespan, in Städten dem Magistrat vorzulegen, welche Instanzen meritorisch entscheiden, beziehungsweise die Ergänzung der Schriften anordnen. Im Falle der Abweisung ist binnen fünfzehn Tagen ein Recurs an den Minister zulässig. Ueber die nachträglichen Eintragungen haben die Matrizenführer ein Evidenzhaltungsbuch zu führen, um bei der Conseription der Militärpflichtigen pünktlicher vorgehen zu können. Die Bestimmung, daß man ohne Matrizen-Extract Brautleute nur mit Erlaubniß des Ministers trauen könne, bleibt auch ferner in Geltung.

**Berlin,** 10. März. Die Schriften des hebräischen Literaturvereins „Mekize-Nirdamim“ (vierter Jahrgang 5648/18 88) sind im Drucke hergestellt und werden noch im Laufe dieses Monats den Mitgliedern zugestellt werden. Die Theilnahme an den Bestrebungen des Vereins steigert sich in immer erfreulicherem Maße, seine Leistungen finden allseitige Anerkennung, wohl auch deshalb, weil sie den verschiedenen literarischen Neigungen Rechnung tragen. So erscheinen in diesem Jahrgange: 1. Die Fortsetzung des Mishna-Commentars des Maimonides, besorgt von J. Derenburg; 2. Die Palachot Gedolot nach der einzigen Handschrift in der Vaticana, herausgegeben vom Rabbiner Dr. J. Hildesheimer; 3. Das Sefer Hasikoraim von Josef Kimchi, zum ersten Male edirt von Dr. W. Bacher; 4. Pachad Fichak, Schlussband, mit dem das ganze Werk, dessen Anfang im vorigen Jahrhundert erschien, endlich seinen Abschluß findet; 5. Sammelband, enthaltend das gesammte Material über die 10 Stämme aus Handschriften und seltenen Druckwerken, von Dr. A. Neubauer; in der zweiten Abtheilung: Hebräische Poesien aus der mittelalterlichen Geschichte der Juden in Rom und in Polen u. s. w. u. s. w. Die Mitglied-

schaft erwirbt man durch einen Jahresbeitrag von 10 Mark; Meldungen nimmt Herr Dr. A. Berliner (Krausnickstraße 8) entgegen. Der Druck der Schriften für den 5. Jahrgang hat begonnen; für denselben sind bereits großartige literarische Unternehmungen in's Auge gefaßt, so z. B. die Drucklegung des Nachsor Vitry, das, man darf sagen, eine ganze Bibliothek der jüdischen Literatur in sich faßt.

**Marburg.** Das hiesige Landesgericht hatte dieser Tage die Frage zu entscheiden, ob der Name „Böckel“ ein Schimpfwort sei und die Entscheidung fiel bejahend aus und wurde damit motiviert, daß der von dem Angeklagten, dem Privatkläger gegenüber, gebrauchte Ausdruck: „Du Böckel“, darum eine Beleidigung involviere, weil der Privatkläger dadurch dem Träger dieses Namens, Dr. Otto Böckel in Marburg, gleichgestellt werde, von dem es allgemein bekannt sei, daß er es sich zur Aufgabe gemacht habe, Haß und Verachtung gegen die Juden zu erregen.

**Amsterdam.** Die holländische Regierung hat einen neuen Gesetzesentwurf, betreffend die Sperrung von Kaufplätzen und Enthaltung von Handwerkerarbeit an Sonntagen, eingebracht, jedoch rücksichtlich der Juden Ausnahmen gemacht.

**Bukarest.** Die hiesige Akademie der Wissenschaften hat die Genehmigung der Regierung erhalten, daß sie das ihr von dem verstorbenen Herrn Jacob Neuscholz in Jassy, vermachte Legat, im Betrage von 20.000 Francs, annehmen dürfe. Schon zu seinen Lebzeiten gab Herr Neuscholz zweimal dieselbe Summe der Akademie. Vor einigen Jahren wollte derselbe Wohlthäter 90.000 Francs an verschiedene christliche Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten vertheilen, aber der damalige Premier-Minister Bratiano lehnte die Spende ab! — Die gegenwärtige Deputirtenkammer hatte sich neuerdings mit der Frage der Naturalisation von Juden zu befassen. Sie votirte mit einer Majorität von einer Stimme (58 gegen 57 Stimmen) die Naturalisation des Herrn Samitca, jüdischen Buchhändlers in Krajewa, welcher auf diese Erledigung neun Jahre hatte warten müssen. Dagegen soll die Kammer die Naturalisation eines Christen namens Beck, verworfen haben; angeblich weil er denselben Namen trägt, wie der Prediger der jüdischen Gemeinde.

**Constantinopel.** Frau Esther Coën, Witwe Sr. Excellenz des Generals Elias Pascha, Leibarztes des Sultans, besuchte kürzlich Salonichi auf ihrer Rückkehr von Wien, wo sie so glücklich war, ihre drei Söhne im Theresianum zur Erziehung unterzubringen. Durch die Intervention des türkischen Gesandten in Wien soll eine specielle Ausnahme, hinsichtlich der Aufnahme der Kinder Elias Pascha's gemacht worden sein; wenigstens will man hier wissen, daß sonst jüdische Kinder in das Theresianum nicht aufgenommen werden. Bei ihrer Ankunft in Salonichi wurde Frau Coën von einer Ehrengarde empfangen, die der Gouverneur geschickt hatte, um sie zu bewillkommen.

**Casale Monferrato, März.** Die hier erscheinende Monatschrift „Il Vessillo israelitico“ bespricht die Gedenkrede des Herrn Predigers Dr. Zellinek auf den Kronprinzen Rudolph und charakterisirt sie mit den Worten: „Perso lo stile, anrei i pensieri.“

**Paris.** Der neue Minister der öffentlichen Arbeiten, hat zu seinem Chef-Privat-Secretär Herrn Josef Leon ernannt. Die Regierung wünschte, mit Rücksicht auf einige Entscheidungen in jüdischen Gemeindeangelegenheiten, die Dienste eines Juden benötigen zu können. Ein anderer Jude, Herr Ernest Meyer, hat das Amt eines Sous-Chefs im Ministerium des Innern erhalten.

**Paris.** Wir haben eine neue hochherzige Spende des im Geben unerschöpflichen Herrn Baron Hirsch zu verzeichnen; eine Spende von zehn Millionen Francs, mit welcher er die von ihm seit vielen Jahren in so munificenter Weise unterstützte Alliance Israélite Universelle bedacht hat. Welchen Segen diese neuerdings der Alliance zur Verfügung gestellten Mittel verbreiten werden, weiß der zu ermahnen, der die großen Leistungen dieses Institutes kennt.

**London.** Eine Dame jüdischen Bekenntnisses, Miß Miriam Samuel, Baccalaureus der Universität zu Bombay, beabsichtigt in London Medicin zu studiren. Sie ist die Tochter eines persischen

Kaufmannes, welcher nach Bombay ausgewanderte. Anlässlich dieses Factums wird in Erinnerung gebracht, daß der erste weibliche Doctor in Frankreich, Madame Madeline Brès, eine Jüdin war. Vor einigen Jahren hat der Sultan der genannten Dame die Stelle eines Chefarztes in seinem Serail angeboten; allein sie zog es vor, in ihrem Heimlande zu wirken, als die glänzende Stelle am Hofe des Sultans anzunehmen.

**Arta (Griechenland.)** Beim Leichenbegängnisse des hiesigen Rabbiners gab auf Befehl des Kriegsministers das Militär dem Verbliebenen die Ehrensalven.

## Literarische Nachrichten.

**Wien.** Jüdische Sprichwörter aus einem Manuscript des Herrn J. B. Separat-Abdruck aus dem „Hausfreund“. Herausgegeben von M. Spector. 1. und 2. Heft. Warschau, 1888 und 1889. Lexikon-8°.

Herr J. B. ist der hochgeachtete Banquier Herr Ignaz Bernsteiu in Warschau, ein gründlicher Kenner und reicher Besitzer der Sprichwörterliteratur, der seit vielen Jahren jüdische Sprichwörter in der jüdischen Volksmundart sammelt. Das erste Heft enthält 681 Sprichwörter und das zweite jetzt sie fort bis zur Zahl 2056. Diese Sprichwörter sind höchst interessant, charakteristisch und ein wichtiger Beitrag zur Lebensanschauung der Juden. Wir haben einige derselben heraus und transcribiren sie, soweit als möglich, deutsch.

Nr. 742. Ein Huhn, das kräht, ein Goj, der jüdisch redt, und eine Jüdin die lernt Toiro (Thora) ist keine gute Schaurro (Ware).

Nr. 776. Auf dem Grabstein sind alle Juden schön. Nr. 1235. Ein Kind ohne Vater ist eine halbe Waise, ohne Mutter eine ganze.

Ich selbst besitze auch eine größere Sammlung jüdischer Sprichwörter, die im Posen'schen veranstaltet wurden und die mir Herr Rabbiner Dr. Levin in Freiburg überlassen hat.

**New-York.** Herr Dr. Alexander Kohut hat die Bearbeitung des Aruch vollendet. Der 5. Band ist bereits erschienen und die übrigen drei Bände werden so rasch als möglich nachfolgen. Ein amerikanischer Mäcen Hr. Jakob S. Schiff, hat durch seine Munificenz das rasche Erscheinen des Werkes ermöglicht. Ihm ist auch der 5. Band gewidmet.

## Feuilleton.

### Das Hohelied.

Vortrag, gehalten am 18. Februar im „Theologischen Vereine“ der Landes-Rabbinerschule. Von Dr. Bernhard Elsaß.

(Fortsetzung.)

Der Dichter. Wann und wo'er gelebt.

Und kein Geringerer soll es sein, als der König Salomo selbst, der im feurigen Jünglingsalter das Schir-hasehirim, das Lied der Lieder verfaßt. Daß er der Dichter gewesen, bedeutet uns die Aufschrift, ist von unsrerer Weisen als unbestritten dahingestellt worden, und diese Anschauung ist auch ins allgemeine Bewußtsein übergegangen. Nun haben Forscher, Exegeten und Interpreten neuerer Zeit ganz ernstlich die Autorschaft Salomo's bestritten, und wenn wir den Inhalt dieses Büchleins genauer untersuchen, so wird es auch uns gewagt erscheinen, Salomo selbst als den Dichter zu betrachten. Demu König Salomo — auf den die Dichtung zweifellos anspielt — ist darin eine dritte Person, die nicht eben in günstigem Lichte erscheint, da dessen Prachtliebe und Schwelgerei grell beleuchtet wird. Daß dennoch sein Name in die Aufschrift gekommen, hat uns nicht zu wundern. Denn für eine spätere Zeit war der Umstand allein, daß seines Namens darin

Erwähnung gethan, genügend, es ihm zuzuschreiben. Auch mag diese in ihrer Annahme die Ueberlieferung bestärkt haben, daß Salomo tausend und fünf Lieder gedichtet.

Wer der Dichter war, bleibt uns unbekannt und wird immer wohl ein Räthsel bleiben, da nichts auf seinen Ursprung hinweist. Ist doch selbst die Zeit, in der er gelebt, so ungewiß, daß ein Zeitraum von acht Jahrhunderten zwischen den Zeitbestimmungen liegt, in welche ihn die verschiedenen Forscher setzen wollen. Zu Salomos Zeit oder doch kurz nach seiner Regierung soll er, den Meinungen der meisten Ausleger nach, gelebt haben und wenn wir die vielfachen Argumente prüfen, so werden auch wir dieser Anschauung beipflichten. Diese Lieder athmen eine freundige Lebenslust, können daher nur einer Zeit angehören, wo Wohlfahrt und Ueppigkeit im Lande herrschend geworden; nur die Zeit der Ruhe, des Ueberflusses und des inneren Friedens konnte so eine köstlich duftende Dichtung hervorbringen, und keine Zeitlage spricht besser dafür, als die Regierungsjahre Salomos, wie sie das Buch der Könige uns schildert. Andererseits scheint die Verherrlichung der keuschen, reinen Liebe ein lauter Protest zu sein gegen das Uebermaß der Schwelgerei, gegen die Ausschreitung und Entartung des Hofes. Und selbst der ruhig nüchterne Geschichtschreiber und Chronist, kann nicht ohne bitteren Tadel über die Unwirthschaft am salomonischen Hofe hinweggehen. Einzelne Beweise bieten für diese Annahme, die lebendige Schilderung des salomonischen Prachtzeltes, die geringe Ehrfurcht vor Salomos Namen, um den die späte Nachwelt eine Gloriette gewoben, und die Hindeutung auf Thirza, als herrlich blühender Stadt. Wohl hat der Einwand volle Berechtigung, daß die Dichtung aramäische Ausdrücke, ja einzelne Gräzismen enthält, die auf einen viel jüngeren Ursprung hinweisen, und gewiß ist die Sprache eines der wichtigsten Kriterien, nach der wir die Zeit des Entstehens bestimmen müßen. Doch ziehen wir in Betracht, daß im Laufe der Zeiten der Text auch Aenderungen unterworfen war, und dies umso mehr, da unsere Dichtung erst spät der Sammlung der heiligen Schriften einverleibt worden, dann müssen wir bei diesem Buche die Sprache als Kriterium zu betrachten aufgeben. Haben wir doch bestimmte Kenntniß davon, daß bevor es als heilig anerkannt worden, einzelne Theile bei Hochzeitsgelagen als profane Lieder gesungen worden, wie sollte es sich daher vollständig und ohne Aenderung erhalten haben.

Wenn wir die Zeit, das Wann nur folgernd und ungenau bestimmen können, so tritt doch der Ort, die Gegend, wo der Dichter gelebt, uns deutlicher entgegen. Es ist eine üppig reiche Natur, die uns entgegen lacht, ein sonniger Frühling ist über die Dichtung hingehaucht, des Libanons gewaltige Cedern, Senirs Kuppe, Amanahs Höhen und des Karmels Spitze tauchen auf im malerischen Hintergrunde. Es ist das nördliche Palästina mit seinen lieblichen Thälern, wo des Dichters Heim gestanden.

Geschichte der Auslegung des Hoheliedes.

Mehr denn zwei, nahe an dreitausend Jahre sind es, daß wir dieses ewig junge Buch der Lieder besitzen, und doch ist kaum ein Jahrhundert verstrichen, daß man es in seiner wahren Gestalt kennen gelernt, daß man die künstliche Brille von dem Auge genommen, die alle seine Reize in verzerrtem Lichte erscheinen ließ. Denn wie viele Wandlungen hat der menschliche Geist erfahren müssen, bis er das Natürlichste im Natürlichen gefunden. Auch die Auffassung des Hoheliedes war gar manchen Wandlungen

unterworfen und es ist nicht lange her, daß es neuentdeckt von dem Wüste der verschiedenen Auffassungen der Exegeten und Interpreten befreit, in seiner reinen Natürlichkeit dargestellt worden.

Längst wäre vielleicht unser Büchlein in der Flucht der Zeiten spurlos verschwunden, hätte nicht die versinnbildlichende Darstellung ihm einen Platz in der Sammlung der heiligen Bücher geschafft, denn nur nachdem die Allegorie das Erotische hinweggedeutet, wurde es als heilig erklärt. Denn in der Zeit, da das Buch der Virgundzwanzig zu einem Ganzen vereinigt wurde, waren die Herzen durch harte Leiden religiös düster gestimmt, und der Ausdruck der reinen Naturgefühle konnte nicht den streng sittlichen Charakter der Zeit und ihrer Vertreter entsprechen. Der gottbegeisterte Hauch, der das Büchlein durchweht, die hohe, sittliche Reinheit, die aus den Liedern spricht, hieß doch die ernstesten, strengsten Richter es heilig sprechen, hatte doch die Erklärung in Sulamith die heilige Gottesgemeinde Israel, die ideale Nation gefunden, deren Verhältniß zum Ewigen besungen wird. Doch halte der Umstand, daß es den heiligen Büchern zugezählt worden, von Anfang an die Ausleger zu schiefen Folgerungen verleitet. Im heiligen Buche suchte und fand man nur den Ausdruck religiöser Gefühle und Gedanken. — Die unter dem Einflusse der griechischen Philosophie gestanden, fanden in Sulamith allegorisch die Seele dargestellt, und in tief sinnigen Versen hätte, nach dieser Anschauung, der weise König Salomo deren Beziehung zum Schöpfer besungen.

Auch die Kirchenväter waren bald bei der Hand, und benützten das Lied zur Verherrlichung der Kirche und des Gründers des Christenthums. Eine spätere Auffassung hatte der Sulamith die Maria untergehoben. Es war dies nicht Willkür, sondern innerste Ueberzeugung, die die Ausleger bei ihrer Erklärung leiteten, und wehe sollte es dem Bischof Theodor von Momphestia werden, der so nüchtern geblieben und es gewagt, das hohe Lied als erotisches Lied zu bezeichnen. Er wurde verfeuert und in Acht und Bann gelegt. Dieser Bann hatte die Geister der späteren Geschlechter gefesselt, und selbst ein Ibn Esra, der scharfe kritische Beobachter, wagte im 12. Jahrhunderte nur verhüllt auf die buchstäbliche, natürliche Erklärung hinzuweisen. Nur von einem seiner Zeitgenossen wird berichtet, daß er es einem maurischen Emir als Liebeslied gedeutet. Doch diese schwache Spur verschwindet in dem Aufwachen neuerer Erklärungen, die eine neuere Philosophie in das alte Buch hineinrug, die darin die Vereinigung der Seele mit dem schaffenden Geiste, dem allgemeinen Intellekt verherrlicht gefunden. Auch die Rabbala vertiefte sich darin und machte es voll mit ihren Hirngespinnsten von En-Sof, niederen Geistern und anderen Dingen.

Während der religiöse Sinn, die Allegorese, die Philosophie und Rabbala die Dichtung durchgeistigt, sie der Erdenphäre entrückt, hatte der trockene Nationalismus, — der im 17. und 18. Jahrhunderte in Hugo Grotius, Richard Simon, Le Clerque und Michaelis seine Vertreter gefunden — sich nicht entblödet mit täppischer Hand sie all ihres poetischen Schmuckes zu berauben, den Blüthenstaub von den zarten Lilien zu schütteln und sie als Ausdruck grobsinnlicher Liebe in den Roth zu zeren.

Eine richtige Auffassung hat sich erst am Ende des vorigen Jahrhunderts durch Mendelssohn, aber noch mehr durch Herder Bahn gebrochen, welcher Lekturer des alten Dichters Gefühle nach-



empfunden, und auch seiner Lieder Interpret geworden. Nun sind Forscher neuerer Zeit mit vollem wissenschaftlichen Apparate an die Behandlung des Hoheliedes gegangen, die alle beinahe übereinstimmend darin den reinsten Ausdruck der sittlichen Liebe gefunden. Im Hoheliede wird die reine Liebe verherrlicht, dieser Zug durchweht das Ganze. Dies unterliegt wohl keinem Zweifel mehr; wenn auch noch dunkel an vielen Stellen der Rede Sinn, und wenn auch der Inhalt der Phantasie noch freien Spielraum läßt.

Ist doch selbst die Frage, welche Dichtungsform dem Hoheliede zu Grunde liege, noch immer ungelöst.

#### Form der Dichtung.

Als auf die Dichtungen vergangener Zeiten die Fragmententheorie in Schwang gekommen, lag nahe der Gedanke, auch das Hohelied in einzelne Lieder zu zerstückeln, die fragmentarisch, tose von einem späteren Sammler redigirt worden. Magnus und Döpte und später Heiligstedt hatten von dieser Theorie ausgehend in unserem Buche Lieder verschiedener Zeiten, verschiedener Dichter gefunden. Recht willkürlich erscheint diese Darstellung, wenn wir die Gleichmäßigkeit der Sprache, die Gleichmäßigkeit des Baues, die öftere Wiederkehr einzelner Ausdrücke und den Refrain beachten. Alles weist darauf hin, daß alle Bilder eines Meisters Griffel gezeichnet und in Wahrheit sind auch die Lieder zu einer vollständigen Einheit gefügt.

In unserer Dichtung lassen sich verschiedene Stimmen vernehmen, es wechseln die Gestalten, es wechselt die Scenerie im Hintergrunde und dies hatte schon Georg Wächter und Jacobi bewogen, es als Singspiel scenisch abzutheilen. Eine ganze Reihe der Erklärer in neuerer Zeit huldigen der Ansicht, daß es ein vollständiges Drama sei, und nun ist der große Renan der Fahnenträger in dieser Richtung geworden, der geistvoll selbst den Theaterzettel comme il faut zusammengestellt, wie folgt:

Sulamith, ein junges Mädchen aus dem Dorfe Sulam im Stamme Jjachar.

König Salomo.

Brüder der Sulamith.

Frauen aus dem Harem Salomos.

Frauen aus Jerusalem.

Bürger Jerusalems.

Chor.

Stumme Personen: Das Gefolge Salomos, die Kränzler des Hirten. Am Schlusse der Weise, der die Lehre aus dem Stücke zieht.

(Fortsetzung folgt.)

### Die kleine Mathele.\*)

Eine Erzählung von K.

(Fortsetzung.)

Der Sabbath nahte und Lewia zündete ihre siebeninfige Lampe an, Schaje, ihr Mann hatte seinen dreieckigen Sabbathhut aufgesetzt, seine Kleider waren sabbatlich-feierlich hergerichtet, und so ging er in die Synagoge. Allein wie erstaunt war er, als alle seine Bekannten ihn scheel anjahren. Und schon hinkte hinter ihm einher die kleine Mathele. „Neb Schaje, warum habt ihr diese Woche keine Barches? Hat man dies schon gehört in unserer Gemeinde, am Sabbath über Kornbrod broche machen?“\*)

\*) Nachdruck verboten.

\*) Den Segen aussprechen.

Der arme Neb Schaje zitterte an Leib und Seele, er fand keine Antwort und ging betrübt seines Weges. Bald sammelte sich die ganze Gemeinde vor dem Eingang der Synagoge um die kleine Mathele und besprach das wichtige Tagesereigniß. Schaje aber ging in die Synagoge und betete andächtiger als sonst. Am meisten schmerzte ihn, daß man ihn keine Ehre verehrte. Am Sabbathabend warf er deshalb verstoßen die für die Synagoge bestimmte Spende in die Armenbüchse am Ausgang der Synagoge.

Die Muhme Refel war gewiß eine fromme Frau; waren doch alle ihre Ahnen Rabbiner in Israel gewesen. Das half alles nicht. Die kleine Mathele hatte ihr Auge auf sie gerichtet. „Sprechet mir nur nicht von der Muhme Refel und von ihren Ahnen“, sagte immer die kleine Mathele zu den Leuten, „ich kann Euch sagen, daß ihr keine Augen habt; blind seid ihr Alle.“

Es war Sabbath und die ganze Gemeinde war vor dem Eingange der Synagoge versammelt. „Was steht Ihr da“, schrie die kleine Mathele, „seht doch, welche Rauchwolken aus dem Schornstein der Muhme Refel emporsteigen zum Himmel. Das ist die fromme Frau, die euch sagt, ihre goldene Uhrkette hat Rabbi Jsserl getragen, und jener Ring am Zeigefinger der linken Hand sei ein Vermächtniß von Rabbi Jonathan, der am kleinen Finger ein Andenken vom größten Gelehrten von Ossad, das grüne Seidenkleid habe noch ihre Urmuhme Sarah, die Frau des Rabbiners Chais, als Brautkleid erhalten, nun, habt ihr Augen, dann seht, wie die fromme Muhme Refel den Sabbath hält. Kommt nur mit mir, und Ihr werdet ihre Töchter vor dem Spiegel finden, ihre Haare kämmend. Die „misse Mündel“ wäscht sich gewiß mit Seife, oder streicht sich das Gesicht mit Mehl an. Kommt nur mit mir, schrie sie und schleppte die alte Bele zum Fenster des Hauses der Muhme Refel. Dieselbe wurde blaß vor Schrecken, sie zitterte an Leib und Seele und konnte keine Antwort finden. Die ganze Gemeinde starrte entsetzt nach dem Schornstein. Rauchwolken wirbelten dort empor zum Himmel, und die alte Babe, Bele krächzte und weinte über den Verfall, der in der Gemeinde plaggegriffen. Und Groß und Klein brach in Thränen aus, alles jammerte und klagte.

Aber noch schlimmer erging es der kleinen Suerl. Dieses bildhübsche Mädchen galt als Musterbild von Tugend, und wer in der Gemeinde seinen Töchtern ein Vorbild vorführen wollte, wies auf Lea's Tochter, Suerl hin.

Die kleine Suerl sah man nie auf der Straße, stets im Hause beschäftigt, lebte sie als Lieblingskind ihrer Eltern nur für sie. Der Haushalt war groß und gab viel zu schaffen. Die Frau Lea war leidend und bedurfte selbst der Pflege. Da gab es immer viel zu thun, und die kleine Suerl kam tagüber nicht zur Ruhe. Wenn aber am Abend die Sterne hell leuchteten, und es stille in den Straßen geworden, da sah man sie in ihrem Kämmerlein bis spät in die Nacht bei ihren Handarbeiten oder bei den Büchern, die ihr aus der Stadt zugeschickt wurden. Niemand wußte, wer die Bücher ihr zugeschickt und niemand ahnte, daß es deutsche Classiker gewesen. Das Zimmerchen der kleinen Suerl lag abseits von der Straße und dessen Fenster führten in den Garten, den eine Mauer einschloß.

Wenn Lea am Sabbath in die Synagoge ging, schlich sich Suerl ins Freie, um frische Luft zu schöpfen. Diese Stunde benutzte sie gleichzeitig, um von der Post das Paket, das sie allwöchentlich aus der Stadt erhielt, abzuholen. Ihr fiel es auf, daß

sie wiederholt bei diesem Spaziergang von der kleinen Mathele überrascht wurde. Um so vorsichtiger blickte sie nach allen Richtungen hin, wenn sie in die Nähe der Post kam.

Aber die kleine Mathele mußte überall dabei sein und Alles wissen. Sie blieb am Sabbath vor dem Posthause stehen und lauerte hinter einem Versteck, bis Suerl mit dem Paket erschien. „Am Sabbath geht man zur Post, trägt man ein Paket nach Hause? Wehe, wehe und noch einmal wehe!“ krächzte die Alte und wild rollten ihre Augen zwischen den ruzeligen Lidern. Da kamen aus allen Ecken die Mädchen herbei, und alle klatschten in die Hände. Suerl war vor Entsetzen starr und bot alle ihre Kräfte auf, sich fortzuschleppen. Die kleine Mathele aber hielt den versammelten Mädchen auf offener Straße eine lange Moralspredigt. „Diese Suerl, die Ihr alle die Tugendhafte und Fromme nennt, seht ihr sie da, die deutschen Bücher am heiligen Sabbath nach Hause tragen. Sie hat in der Stadt ihren Verehrer, einen „gestudirten Menschen“, dem sie am heiligen Sabbath Briefe schreibt. Kommt nur Nachmittags mit mir in ihren Garten, da werdet ihr sie finden bei den deutschen Büchern. Steigt ihr Freitag Nacht über die Gartenmauer, dann seht ihr durch das Fenster in ihre Stube. Dort sitzt sie und schreibt Liebesbriefe, anstatt zu beten und Sabbathgefänge zu lesen. Und das ist euer Vorbild? Oh, die alten Zeiten sind vorüber — sie sind vorüber“ —

Die Vertrauensperson der Gemeinde war Chaile Mad. Sie hatte früh ihre Eltern verloren und erhielt als Familienschütz nichts anderes als einen Schaletofen, den ihre Urgroßmutter selbst aufgebaut hatte. Und dieser Schaletofen war die Aussteuer und die Ausstattung der ältesten Tochter, das war das Familiengut! Und Chaile Mad hatte gelernt den Schaletofen heizen, den richtigen Wärmegrad ohne Wärmemesser erzeugen. Es gehörte eine eigene Fertigkeit dazu, diese Selbstküche der Sabbathspeisen genau einzurichten. Die Bohnen durften nicht verbrennen, die Kugel nicht eine feste Rinde bekommen und der Kaffee nicht verdampfen. Ueberdies mußte Freitag Vormittag der Ofen für die ganze Gemeinde die Kuchen und die Barches, die Strudel und die Pfannkuchen backen. Und da wurde jedes Stück mit Berechnung umgewendet und umgestellt, da mußte Chaile Mad auch darauf sehen, daß keine Barches einem Milchbrot oder einem Strudel zu nahe kommt!

Aber Chaile Mad hatte eine seltene Umsicht und eine Fertigkeit in der Behandlung des Ofens und des Schalets, wie selten eine andere im Ghetto. Bei der kleinen Mathele half alles nichts. Kaum war Chaile Mad in den Hofraum geeilt, um frisches Holz zu holen, war die Sittenwächterin in die Küche geschlichen und musterte den Ofen. „Wehe, wehe — schrie sie — da steht ein Pfannkuchen neben einem Milchbrot. Die ganze Gemeinde wird irre geführt, das Gesetz Moses entweicht.“ Und gleich eilte sie zu Schwarzmilch und Malke Kopp. Und alle Weiber liefen zusammen und alle eilten zur Chaile Mad, umstellten den Ofen und musterten die Ordnung der Reihen der Kuchen und Barches und Strudel, und Pfannkuchen. Und in der That stand ein Pfannkuchen in der Nähe eines Milchbrodes. Sofort wurde eine Deputation von Frauen an den Rabbi gesandt. Die kleine Mathele aber blieb als Wächterin vor dem Ofen stehen, damit Chaile Mad die bestehende Ordnung im Ofen nicht ändere.

Bevor die Weiber mit ihrem langen Vortrage zu Ende waren, bevor der Rabbi seinen Talar angelegt, war alles im Ofen

verkohlt und man konnte Milchbrot von Barches und Kuchen von Pfannkuchen nicht unterscheiden. Der Rabbi kam und machte eine ernste Miene, als er seine Barches und seine Kuchen im schwarzen Gewande erblickte und ging betrübt fort.

(Fortsetzung folgt.)

## Nachtrag.

Der am 28. März im Bösendorferaal stattfindende Vortrag der Recitationskünstlerin Frä. Olga Morgenstern aus Berlin wird, wie wir hören, zum Besten des israelitischen Blindeninstitutes abgehalten, und wird sich gewiß eines großen Zuspruches zu erfreuen haben.

## Gingefendet.

Möge die folgende uns wiederfahrne Auszeichnung Interesse für Ihr g. Blatt, da der Ausgezeichnete Israelit ist: „Zur Kaiser-Jubiläums-Anstellung in Brünn wurde von S. Friedl, Photograph in Brerau, im Auftrage der Staats-Eisenbahn-Gesellschaft ein Album photogr. Ansichten von der Strecke genannter Gesellschaft geliefert, welcher in Brünn auch prämiirt wurde. Kürzlich erst wurde derselbe durch Zuschrift des Postsecretariats verständigt, daß Sr. k. k. Hoheit Herr Erzherzog Ainer als Protector der Ausstellung ein ihm gewidmetes Album anzunehmen geruhe und wurde Herrn Friedl die höchste Anerkennung für die „prachtvoll künstlerische Leistung“ (wörtlich) ausgesprochen. Nun geruhen auch Sr. k. k. Majestät ein derartiges Album Allerhöchster Annahme zu würdigen und unter dem Ausdruck Allerhöchster Anerkennung 12 Ducaten anweisen zu lassen.

Brerau, 18. März 1889.

Die beiden am Sarge des sel. Herrn Samuel B a d von mir gehaltenen Trauerreden wurden stenographirt, und in Folge der unrichtigen Satzzeichen haben sich manche Druckfehler eingeschlichen, die der gebildete Leser selbst corrigiren möge.

Prösnitz, 18. März 1889. Dr. Hoff.

Belieben gefl. zur Kenntniß zu nehmen, daß ein ungenannt sein wollender Wohlthäter (Wiener) der hiesigen isr. Cultus- als auch Stadtgemeinde Einhundert Gulden für die hiesigen Ortsarmen ohne Unterschied der Confession zukommen ließ.

Hochachtend Regina Ulmer.  
Pölna, 20. März 1889.

## Trauungen am 24. März 1889.

Im Tempel der inneren Stadt: Herr Jacob Selzer mit Frau Clara Blich; Herr Julius Stern mit Frä. Rosa Schlesinger; Herr Max Kraßny mit Frä. Malvine Ehrenzweig.

Im Tempel der Leopoldstadt: Herr Karl Weinberger mit Frä. Caroline Komendant; Herr Hermann Alder mit Frä. Sophie Spitz; Herr Alexander Laško mit Frä. Emma Pollackel; Herr Leopold Bloch mit Frä. Billi Kohn; Herr Dr. Friedrich Geiringer mit Frä. Jenny Heský.

Haustrauungen: Herr Ernst Wahl mit Frä. Adele Schwarz; Herr Dr. Heinrich Modern mit Frä. Clara Mauthner.

## Am 25. März 1889.

Im Tempel der inneren Stadt: Herr Alfons Pollatschek mit Frä. Laura Guttrax; Herr Ignaz Reichsfeld mit Frä. Josefa Huberl; Herr Isidor Stärk mit Frä. Alma Mauthner; Herr Hermann Böbl mit Frä. Katharina Modern.

## Verzeichniß der Verstorbenen vom 9. bis 17. März.

Süttner Sigmund, Kaufmann 42 J.; Schaula Franziska, Hafnergehilfensstochter 8 J.; Fuchs Mendel, Schneider 46 J.; Simon Theodor, Privatbuchhalter 61 J.; Taussig Albertine geb. Reitlinger 54 J.; Zellinek Paul, Professorssohn 5 J.; Fuchs János, Agentensohn 2 J.; Neurath Heinrich 35 J.; Stern Victor, Agentensohn 15 1/2 Monate; Deutsch Mayer, Hausirer 67 J.; Süß Theresia, Private 78 J.; Schaffer Philipp, Kaufmann 51 J.; Hajel Max, Privatbeamtensohn 11 Monate; Drill Samuel, Pferdeagent 53 J.; Hussel Max, Kreislerssohn 11 Tage; Spielmann



Pauline, Kleinhändlerstochter 9 Monate; Neuwalder Alfred, Kaufmannssohn 3 Monate; Neufeld Julie geb. Weinberger 56 J.; Proido Helene, Kaufmannstochter 18 J.; Spitzer Johanna geb. Fleischmann 71 J.; Schimmerl Hermann, Privatbeamter 57 J.; Stern Jetti, Näherin 32 J.; Hirschler Rosa, Gemeindedienerstochter 9 Monate; Steipel Therese 75 J.; Hajet Mta, Privatbeamtenstochter 2 1/2 J.; Bauer Moriz, Galanteriearbeiter 27 J.; Weiß Leopold 3 Wochen; Löwy Paula geb. Fröhlich 24 J.

**Offene Correspondenz der Administration.**

Herrn S. G. 50. Was soll mit dem eingesandten fl. 1. — geschehen?

**Die Union-Bank und die Griechenlose.** Die Vorlage, betreffend die Schuldschreibungen mit Prämien, hat, obschon sie noch keine Gesetzeskraft besitzt, doch bereits eine wichtige geschäftliche Consequenz gehabt. Da nach diesem Entwurfe in Zukunft von fremden Staaten ausgegebene oder garantierte Lose nur dann in Oesterreich rechtsgiltig gehandelt werden können, wenn sie noch vor dem 1. März 1889 in Verkehr gesetzt worden sind, so wären die griechischen Lose von der künftigen Zulassung zum rechtsgiltigen Handel ausgeschlossen. Wenn auch ein meritorischer Grund für die Festsetzung des obigen Termins weder im Gesetzentwurfe, noch im Motivenbericht angegeben ist und die griechische Regierung sich wohl bemühen wird, um die von ihr garantierten Lose vor der Ausschließung aus Oesterreich zu bewahren, so sind doch Zweifel darüber rege geworden, ob bei dieser Sachlage die Emission der Griechenlose zum bereits anberaumten Termine stattfinden könne. Deshalb hat am 16. d. Abends eine Sitzung des Vorstandes der Unionbank stattgefunden, in welcher über die durch das neue Gesetz geschaffene Situation berathen wurde und namentlich die Consequenzen und die Tragweite des Gesetzentwurfes für das seitens der Unionbank entrichtete Geschäft den Gegenstand der Discussion bildeten. Director Minkus theilte mit, daß er versucht habe, bei dem Finanzminister eine Audienz zu erlangen, um authentische Aufschlüsse über das Gesetz zu erhalten, daß es ihm jedoch nicht gelungen sei, Herrn v. Dunajewski zu treffen. In Folge dessen wird morgen der Präsident der Unionbank, Graf Dubsky, im Finanzministerium vorsprechen, um die durch das neue Gesetz geschaffenen Consequenzen zu erörtern. Seitens der Unionbank wurde der hiesige griechische Gesandte in Kenntniß gesetzt, daß die Bank vorläufig sich genöthigt sehe, das Geschäft zu suspendiren. Der Gesandte hat seinerseits sofort die griechische Regierung von der Sachlage in Kenntniß gesetzt. — Von Seite der Direction der Unionbank ist in später Abendstunde noch nachstehendes Communiqué verschickt worden: „In Folge des heute im Abgeordnetenhaus eingebrachten Gesetzentwurfes, betreffend das Verbot des Handels in ausländischen Losen, hat die Unionbank den Beschluß gefaßt, die Vorbereitung für die Emission der Griechenlose zu sistiren, jedoch vorerst von dem vertragsmäßig vorbehaltenen Rücktrittsrechte noch nicht Gebrauch zu machen, sondern nach Einholung der Willensmeinung der königlich griechischen Regierung Schritte einzuleiten, um die Rückwirkung des Gesetzes auf die gedachten Lose zu vermeiden.“ — Zum vollen Verständnisse der obigen Mittheilung bemerken wir, daß nach unseren Informationen die Unionbank sich für den Fall des Verbotes der Lose oder der Erschwerung des Handels mit denselben das Rücktrittsrecht bis 31. d. ausdrücklich vorbehalten hat. Die Unionbank hat sich nun im Sinne des von ihr publicirten Communiqués ungesäumt mit der griechischen Regierung ins Einvernehmen gesetzt, welche nach den uns zugehenden zuverlässigen Mittheilungen auch ohne Zögern die Intervention des Ministeriums des Aeußern, respective des Grafen Kalnoky, zu dem Behufe in Anspruch genommen hat, um bei der österreichischen Finanzverwaltung die Eliminirung der Rückwirkungsbestimmung aus der vielbesprochenen Gesetzesvorlage zu erwirken. Das Auswärtige Amt zögerte auch nicht, dem griechischen Gouvernement seine bons offices in der Affaire der Griechenlose zuzufichern. Gerade in der letzten Zeit ist es unserer Diplomatie gelungen, das Verhältniß Oesterreich-Ungarns zu Griechenland freundlicher zu gestalten und es wird sich bald zeigen, ob dieser Umstand schwer genug wiegt, um der Intervention des Auswärtigen Amtes in der Losangelegenheit den Erfolg zu sichern.

Für die arme kranke 92jährige Rabbinerswitwe sind eingelassen: Von Herrn S. G. in Döbling fl. 2.—, vom löbl. israel Frauen-Verein in Proßnitz fl. 2.—, zusammen fl. 4.—. Dazu die schon ausgegebenen fl. 60.—, zusammen fl. 64.—. Weitere Spenden werden in der Redaction des Blattes dankend entgegengenommen.

Für einen Synagogen-Chor werden Solisten, Sopran, Alt, Tenor und Baß zu engagiren gesucht. Knaben und ledige Männer mit außerordentlich guten Stimmen, die von Blatte singen können, wollen sich umgehend melden.

Reisekosten werden eventuell vorgeschossen. Gehalt jährlich: 2000 bis 3000 Mark.

M. M a n e s  
Erster Cantor der jüdischen Gemeinde  
Halle a. d. S. Deutschland.

**Königreich  ITALIEN.**

**Emission von 800.000 Obligationen des erneuerten Prämien-Anlehens der Herzogin Bevilacqua,**  
autorisiert durch königliches Decret vom 1. Juli 1888.

115 Ziehungen mit 25,301 Treffern von Lire  
**500,000, 400,000, 300,000, 250,000, 200,000,**  
**50,000, 30,000** etc.,  
welche mit den Rückzinsen zusammen Lire 32.481.900 betragen und von der Nationalbank des Königreichs Italien, mit dem Sitz in Rom, ausgezahlt werden.

Das Anlehen ist durch Schuldscheine des italienischen Staates garantiert, welche in der königlichen Depositen-Casse in Rom deponirt sind, laut Empfangs-Polizze Nr. 2504 vom 11. Juli 1888.

Die Nationalbank des Königreichs Italien (Kapital 200 Millionen) hat die Verwaltung des Anlehens übernommen unter der directen Oberaufsicht der italienischen Regierung.

Im Jahre 1889 finden in Rom im Finanz-Ministerium die ersten **5 Ziehungen unwillkürlich** an den folgenden Tagen statt: **30. März, 30. April, 31. Juli, 31. October** und **31. December** mit **4235 Treffern**, u. zw.:

<b>1</b>	<b>Treffer von Lire 500,000</b>
<b>1</b>	<b>„ „ „ 250,000</b>
<b>2</b>	<b>„ „ „ 50,000</b>
<b>1</b>	<b>„ „ „ 30,000</b>

und viele kleinere Treffer.  
Die weiteren Ziehungen werden vierteljährig, halbjährig und ganzjährig stattfinden.

Die Original-Lose, emittirt durch die Nationalbank, unterzeichnet vom italienischen Regierungs-Commissär und mit dem Regierungsstempel versehen, müssen sämtlich mit Treffern gezogen oder rückgelöst werden und werden zum Preise von Lire 14 = Oe. W. fl. 7.— per Stück verkauft. — Zahlbar wie folgt:

Bei der Subscripction . . . . .	Lire 5 = Oe. W. fl. 2.50/	zusammen
Vor dem 15. Mai 1889 . . . . .	Lire 5 = Oe. W. fl. 2.50/	Lire 14 = Oe. W.
„ „ 15. Juli 1889 . . . . .	Lire 4 = Oe. W. fl. 2.—	fl. 7.—

Dies ist der officielle Preis, welcher von der Nationalbank während der Subscripction am 7., 8. und 9. d. M. festgesetzt wurde.

Der Käufer erhält sofort nach Ertrag des Betrages von Lire 5 = Oe. W. fl. 2.50 einen Interimschein der Nationalbank des Königreichs Italien, enthaltend Serie und Nummer des Loses, mit welchem er ausschließlich an sämtlichen Treffern und Rückzahlungen der Ziehungen vom 30. März und 30. April theilnimmt. — Nach Zahlung der restlichen Raten an den oben bezeichneten Terminen concurrenzt er selbstverständlich an allen folgenden Ziehungen.

**Anmerkung.** Jeder Bestellung sind 50 Centesimi = 25 kr. für Versandkosten beizufügen. — Die Ziehungsliste wird gratis versandt. — Briefmarken, Banknoten, sowie Renten-Coupons aller Staaten werden als Zahlung angenommen. Der Betrag ist sofort mittelst Postanweisung oder recommandirtem Brief einzulösen. Gegen Nachnahme wird nicht versendet. Käufers von mindestens 50 Losen werden besondere Erleichterungen eingeräumt.

Die Subscripction findet in Italien bis zu 29. März, 6 Uhr Abends, bei sämtlichen Banken, Bankiers, Wechselstuben und speciell im Bankhause Fratelli Croca fu Mario in Genua statt.  
Postenlauf nach Italien 48 Stunden.

### Concurs.

Vom Czernowitzer israel. Cultusvorstande als Executor der Edw Friedfert'igen Stiftung wird hiemit der Concurs zur Verleihung eines Stipendiums per 100 fl. jährlich für heuer (1889), eventuell auch für die ganze normalmäßige Dauer des Studiums an einen Rabbinats-Candidaten ausgeschrieben.

Anspruch auf dieses Stipendium haben würdige arme Rabbinats-Candidaten, welche in Wien oder in Prag den zur Erlangung des Rabbinates gesetzlich vorgeschriebenen Studien obliegen und welche die Heimathszulässigkeit nach einem der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder nachweisen.

Bewerber um dieses Stipendium haben über ihre Heimathszulässigkeit, Mittellosigkeit und ihr tadelloses sittliches Verhalten, ferner über die von ihnen betriebenen Studien entsprechende Zeugnisse beizubringen.

Auch wird derjenige Bewerber, welchem dieses Stipendium zuerkannt werden wird, einen Revers darüber auszustellen haben, daß er sich dem Rabbinatsstudium auch weiterhin widmen werde.

Demselben wird übrigens das verliehene Stipendium für ein weiteres Jahr über die normalmäßige Dauer des Studiums hinausbelassen werden, falls er die Erlangung des Doctorgrades anstreben sollte.

Gehörig abstruirte Gesuche sind binnen drei Monaten vom Tage der Veröffentlichung dieses Concurses in der „Wiener Zeitung“ an gerechnet, beim unterzeichneten Cultusvorstande zu überreichen.

C z e r n o w i t z am 7. März 1889.

Der Präses:

Nastali Tittinger.

1

### Concurs.

In der israelitischen Cultus-Gemeinde Horitz (Böhmen) ist die Stelle eines Rabbiners zu besetzen. Mit derselben ist ein Jahresgehalt von 800 fl., freie Wohnung, das Erträgniß der Matrizenführung, sowie sonstige übliche Emolumente verbunden.

Dem acceptirten, der das österreichische Staatsbürgerrecht besitzen muß, werden die Reiseauslagen zum Probenvortrag vergütet. Offerte sind bis 30. April d. J. einzureichen an den

Vorstand der isr. Cultusgemeinde in Horitz Böhmen.

### Edelgestimmte Glaubensgenossen!

Setzt erbarment einen intelligenten Glaubensgenossen (Oesterr.-Schlesier), Familienvater von 6 kleinen Kindern, welcher von den preussischen Ausweisungen österreichischer Unterthanen betroffen, seine dortige Existenz verloren, und durch den jetzt herrschenden Antisemitismus als jüdischer Professionist in Wien hilflos dasteht, durch Stütze und Recommendation von Maler- und Ausreicher-Arbeiten, welche zur vollsten Zufriedenheit ausgeführt werden.

Wichtige Anträge werden unter „S. G. 50“ an die Expedition d. Bl. erbeten.

### Vom Vorstande der israel. Cultusgemeinde Wien.

Nr. 292.  
ex 1889.

### Mazzotpreise pro 1889.

Der Vorstand der israel. Cultusgemeinde gibt hiemit den geehrten Gemeindegliedern bekannt, daß mit der Bereitung und dem Verkaufe des Osterbrodes Herr Gabriel Friedmann betraut worden ist und stellt an jene P. T. Parteien, welche ihren Osterbrodbedarf noch nicht angemeldet haben, das Ansuchen, dieselben wollen ihre Bestellungen baldmöglichst, längstens aber bis 31. März d. J. entweder I. Marc Aurelstraße 11, oder II. Große Schiffgasse 1, oder II. Malzgasse 2, oder in der Brigittenau, Dammstraße 22 im Backhause machen, da spätere Anmeldungen kaum nach Wunsch berücksichtigt werden könnten.

Die vom Vorstande genehmigten Preise sind:

Für Mazzot	I. Sorte per Kilo	75 fr.
" "	II. Sorte " "	45 fr.
" "	III. Sorte " "	32 fr.
Für Mehl, Gries	I. Sorte " "	85 fr.
" "	II. Sorte " "	51 fr.

Zur Verhütung von Mißbräuchen ist jedes Paquet mit dem Siegel der hiesigen israel. Cultusgemeinde versehen.  
Wien, am 12. März 1889.

Der Vorstand  
der israel. Cultusgemeinde.

### — Illustriertes Prachtwerk. —

### Berühmte Männer und Frauen.

Ein illustrierter Protest  
gegen den Antisemitismus.

Mit 96 lith. Porträts.

Herausgegeben von Dr. E. S. Grünfeld, illustriert von E. Adler v. Stur.

Gr.-Fol. Grmütziger Preis fl. 3, früher fl. 5.

Zu beziehen durch die Buchdruckerei Moriz Wainzer, Wien, IX., Kolingasse 20.

### Geschäftsgründung 1860

### Die schönsten und billigsten GRAB-MONUMENTE

aus

In- und Ausländer Granit, Porphir,  
Syenit, Marmor, Sandstein, etc.

bester Qualität, kauft man nur bei

### M. SONNENSCHNEIN

bürgerl. Stadt-Steinmetzmeister und k. k. handelsgerichtlicher beideter Schätzmeister

Wien, III., Adamsgasse 5.

Kostenüberschläge u. Zeichnungen werden auf Verlangen gratis und franco zugesendet.

### In Assecuranzangelegenheiten

ertheilt ein versierter Fachmann unentgeltlich Rath. Zuschriften unter „A. S.“ an die Redaction des Blattes.

### UNION-BANK.

Die Unionbank übernimmt Gelder gegen Einlagsbücher zur Verzinsung.

Die Einlagen können erfolgen bei der Liquidatur der Anstalt (I., Ringgasse 1) oder bei der Wechselstube der Unionbank (I., Graben 13).

Guthaben der Einleger bis zum Betrage von fl. 1000.— werden mit 4 Percent p. a., Guthaben von mehr als fl. 1000.— mit 3 1/2 Percent p. a. verzinst. — Rückzahlungen bis zum Betrage von fl. 500 finden auf Verlangen statt und unterliegen keiner Kündigung.

Der Rückzahlung von Beträgen	über fl. 500.— bis fl. 2000.—	hat eine fünfjährige,
	über fl. 2000.— bis fl. 5000.—	eine zehnjährige,
	über fl. 5000.— bis fl. 10.000.—	eine dreißigjährige,
	über fl. 10.000.—	eine sechzigjährige Kündigung voranzugehen.

Allfällige Aenderungen dieser Bestimmungen werden kundgemacht werden.  
(Nachdruck wird nicht honorirt.)

UNION-BANK.